

Wieder, welche allen
n, Jüngling- und
ie Gabe sein werden,
g zur Verherrlichung
ons der Jugend bei

enbroider Zeitung.

Bisher sind be-
gewählt 19 Ka-
2 Liberale und 19
holiten und Anti-
steanten) günstig
Die Katholiken be-
alte conservative
mehrheit bepaltem.

belgische Arbeiter-
nges in Berviers
Aus Lüttich und
regende Nachrichten
käfte.
Juni sollen die
obemobilisierung in

erlin, daß der be-
licher ist. Sein
Miquel, jedoch ist
nicht ausgeschlossen.
ch Walbersee's bei
t. Walbersee sei
mittags bis halb
ffenbar französische
aro sich leisten kann.
vergangener Nacht
in Vassolenco und
wischer ist unter-
und Verona-Ala.
Personen sind um-
berkütterungen ge-
spürt, die Häuser

estern stieß auf
Sanjas) ein Wüter-
innen. Die Loco-
wert, 30 Wagen
schwer verwundet.

af.
ufes verkaufe ich
ge etc. etc.
ima-Dualität.

schiffer,
traße 3.

ark
gen
antio.

re retour.
anco.
lingen.

durch alle Buch-

t und die Ver-
holischen Kirchen-
der gesammelten
n Schillingen, Amts-
Abrechnung im
sechsbuch's Rapo-
Aufgabe. VII u.
Gebunden in Halb-

seines in zweiter
arbeiteten Werkes
die Bände ausfüllen
er eine Darstellung
lung möglichen
Rechts enthält und
die wichtige Aufgabe
ist, wie seiner
sich in Angelegen-
sverwaltung Rathe
us empfehlen. Den
u. Gemeindeg-
altungsbeamten
nsten Dienste leisten.

s-Druckerei.

rhans
llern-Bad

am Rhein.
ipp's Methode.

ng durch einen in
bildeten Arzt.
sonapreise. Näheres
Die Verwaltung.

umente

ranlt u. Sand-
r grosser Aus-
hig, empfiehlt

laten,

anuerel, Crcfeld,
60 (Häher der Bahn).

Pferdefleisch
Böttgerstr. 54.

Rebeking gesch-
wo.

Telephon-Anschluß 53.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jos. Grawan.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinusblatt.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem reichhaltigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und späterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Akademie durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

M 129.

Freitag, 12. Juni 1891. (Wassilides.)

XVIII. Jahrgang.

Die Liebe und Haß.

Wenden wir unsern Blick heute nach Frankreich, dessen Söhne ein sowohl zum Guten, wie zum Bösen leicht erregbares Herz haben, so finden wir nicht neben einander die Werke der Liebe und des Hasses. Der französische Charakter ist für den ruhigeren, mehr der Bedachtsamkeit und Ueberlegung zuneigenden Deutschen ein Räthsel. Man muß selbst unter diesem lebhaften Volkschlag gelebt und so gewissermaßen mit ihm gefühlt haben, um die Dinge beurtheilen zu können, welche sich in Frankreich zutragen.

Hier finden wir die höchste, selbstloseste und aufopferndste Begeisterung für die Religion und ihre Werke, dort glauben wir einen Blick in die Hölle selbst mit ihrem unerfülllichen Haß zu thun. Kein Land entfaltet so viele Pioniere des Glaubens in heidnische Gegenden, das Evangelium zu verkünden. Kein Land auch gibt nur annähernd soviel Geld für die Verbreitung des Glaubens, als das katholische Frankreich. Und beisehen wir nun die Rehrseite der Medaille, so finden wir kein Land, welches mit so bitterem Haß die Religion und was nur mit ihr zusammenhängt, verfolgt.

Die Liebe, wie der Haß sie steigern sich in dem französischen Herzen, wie nirgendwo anders, und je mehr die Liebe zu Gott, zur Kirche und damit zur gesellschaftlichen Ordnung sich erhebt, um so mehr scheint der Haß sie noch überholen zu wollen. Dies tritt wiederum deutlich zu Tage bei der Einweihung der großartigen Basilika zum hl. Herzen Jesu auf dem Montmartre-Berge. Das Schauspiel der Einweihung war ein glänzendes Zeugnis der Liebe zur Religion, der ganze Bau, welcher sich aus Liebesgaben Ärmern wie Reichern zusammensetzt, kann mit Recht als ein Denkmal wohlthätiger Liebe zur Religion bezeichnet werden. Demgegenüber konnte natürlich der Haß nicht auf seinen bisherigen traurigen Lorbeer ruhen. Daß anarchistische und sozialistische Protest-Versammlungen gegen die religiöse Feier veranstaltet wurden, ist noch das Geringsste. Zur Charakteristik derselben genügt, daß selbst der den Katholiken nicht günstig gesinnte Polizeipräsident die Versammlungen im Interesse der öffentlichen Ordnung auflösen mußte.

Allein mit diesen Versammlungen haben die entseffelten Gassenjungen noch nicht genug; ihr Haß treibt sie dazu, sich vor aller Welt im Parlament lächerlich zu machen. In der Kammer hat nämlich der Abg. Dumay nebst einer Anzahl socialdemokratischer Kollegen einen Antrag eingebracht, das

Gesetz vom Jahre 1873 über die Herz Jesu Kirche — auf die Bitte des damaligen Erzbischofs Guibert hatte Jules Simon als Kultusminister im März 1873 eine Vorlage bezüglich des Baues einer Basilika auf dem Montmartre eingebracht; die Erlaubnis zum Bau wurde mit 244 Stimmen Mehrheit von der Kammer genehmigt — abzuschaffen und das Gebäude zu enteignen. Der „Eclair“ hat eine Reihe von Abgeordneten über diesen Vorschlag befragt; fast Alle, ohne Unterschied der Partei, sprachen sich gegen denselben aus, freilich, zumeist nicht aus Gründen der Gerechtigkeit der Kirche gegenüber, vielmehr waren finanzielle und wirtschaftliche Gründe ausschlaggebend; sie wiesen, daß die Enteignung 25 Millionen Kosten würde und daß sie unnötig sei. Die Geschäftsleute vom Montmartre hätten sogar Vortheil von den Pilgern, die nach der Basilika wallfahrten. Es ist somit alle Aussicht vorhanden, daß die Kammer den Dumay'schen Antrag ablehnen wird.

Mehr Glück hatten die Religionskämpfer in dem radikalen Pariser Gemeinderath. In seiner letzten Sitzung beschuldigte der Stadtrath Rouanne als Vorkämpfer der Radikalen den Polizeipräsidenten, der nur seine Pflicht erfüllt hatte, als er die anarchistischen Scandalmacher auseinander treiben ließ, die „monarchistische“ und „clerikale“ Kundgebung bei der Einweihung der Kirche gefördert zu haben. Die Basilika sei eine Herausforderung für die Pariser Bevölkerung. Ein vom Redner beantragter Wunsch, das Parlament aufzufordern, es möge beschließen, daß die Kirche enteignet werde, sowie ein Volksvotum für den Polizeipräsidenten wurden angenommen.

Gottlos ist der Pariser Gemeinderath, der gleich mit dem Kopfe wider die harte Wand anrannte, noch nicht die Kammer, sonst wäre bald die letzte Kirche in Paris in ein Museum für Revolutionen verwandelt. Armes Frankreich! Wahrlich, es bedarf großer Liebe, um solchem Höllehaß Widerstand zu leisten. Aber schließlich bleibt doch das Wort in Wahrheit: „Die Liebe siegt!“

Deutschland.

○ Berlin, 11. Juni. Spät kommt die Erkenntnis über den Schaden des Socialisten Gesetzes, doch sie kommt, und deshalb wollen wir sie loben. Selbst in Sachen, wo es trotz der sprichwörtlichen „Helle“ gerade in dem Punkte recht dunkel war, beginnt es zu tagen. Das amtliche Organ, die „Veipz. Zig.“, gesteht nämlich dieser Tage ein, daß sie zu Unrecht früher für die Aufrechterhaltung des Socialisten Gesetzes eingetreten sei. Das Geständnis

ist interessant und gibt Zeugnis, daß man auch dort anfangs, Bismarck schmerzlos zu verwinden, wir lassen es folgen:

„Zu den Vertheidigern der „Bismarck'schen Gewaltpolitik“ haben in diesem Falle auch wir gehört. Aber wir geben zu und sagen es uns nicht erst heute, daß die Thatfachen bis jetzt gegen uns sprechen. Sollten sie es auch ferner thun, und sollte damit der Beweis für die Entbehrlichkeit des Socialisten Gesetzes endgiltig erbracht werden, so wollen wir gern zugeben, daß wir uns geirrt haben. — Bekanntlich sind gerade in Sachen alle diejenigen, welche von dem Fortbestehen des Socialisten Gesetzes nichts wissen wollten, stets am heftigsten als Reichsfeinde und Gegner der bürgerlichen Ordnung verfahren worden.“

Es ist somit doch Vieles anders geworden. Aber mit dem Wegfall des Socialisten Gesetzes ist es nicht genug. Die Stelle der Gewalt muß die christliche werthtätige Liebe einnehmen.

Die Regierung der Verein. Staaten hat einen Aufschuß beauftragt, über den Einfluß der gewerblichen Fortbildungsschulen, der Handwerker- und Fachschulen u. s. w. auf die Entwicklung des Gewerbes Erkundigungen einzuziehen. Diese Commission hat sich auch nach Deutschland gewandt und bringt hier unter die Beteiligten ausführliche Fragebogen mit folgenden 13 Abtheilungen: Name, Alter, bei wem beschäftigt, in welcher Stellung, Name der besuchenden Schule, Zahl der Halbjahre des Schulbesuchs und der wöchentlichen Stundenzahl, endlich die Adresse. Zum Vergleich wird dann noch gefragt, ob, warum und wie viel der Verdienst höher als bei denen, die keine Schule besuchten, ob die Arbeitgeber solche mit Schulbesuch vorziehen, sowie ob diesen letztern die Begehrte geknüpft wird.

* Zahlreiche Katholiken Portugals, welche jüngst in Braga zu einem Kongresse vereinigt waren, haben an die Familie uners unversorglichen Winkthorst eine ergreifende Beileidsadresse gerichtet. In gleicher Weise richteten die Teilnehmer an dem Kongresse an die Fraktionen des Centrums ein theilnehmendes Schreiben. Beide Schreiben sind von dem in Braga reisenden Erzbischof-Primas von Portugal, Mgr. Antonio, unterzeichnet.

* Das Festessen für Herrn v. Köller zu Ehren seines 25jährigen Abgeordnetenjubiläums wird am 16. Juni Nachmittags im Kaiserhof stattfinden. Herr v. Caprioli wird den Toast auf den Kaiser, Herr v. Serreman den auf Herrn von Köller ausbringen.

* In das Herrenhaus sind außer dem Reichsbankpräsidenten Koch auch der Präsident der Justiz-

prüfungscommission Stölzel und der Geh. Oberpostath Dr. Dambach aus königlichem Vertrauen auf Lebenszeit berufen worden.

* In den nächsten Tagen tritt, nach dem „Hannov. Cour.“, die Landesvertheidigungs-Commission unter dem Vorsitz des Prinzen Albrecht von Preußen, Regenten von Braunschweig, zusammen.

* Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht das Gesetz, die Besteuerung des Zuckers betr., vom 31. Mai, sowie eine Bekanntmachung des königlichen preussischen Ministers für Handel und Gewerbe, betreffend die Unfallversicherung für Bauarbeiter.

* Der Handelsminister hat an das Kellerten-Collegium der Berliner Kaufmannschaft das Ersuchen gerichtet, der Regierung über die Lage des Getreidegeschäfts an der hiesigen Produktenbörse und über die Bezüge von Getreide aus dem Ausland wöchentlich einmal zu berichten. Das Kellerten-Collegium hat nun in seiner Sitzung vom 8. d. M. beschlossen, diesem Gesuche zu entsprechen, und hat eine Commission ernannt, welche die Berichterstattung allwöchentlich ausführen wird.

* Eine Uebersicht über die Verwendung der Gelder aus der lex Huene durch die Kreise ist dem Abgeordnetenhaus zugegangen.

* Bei der Reichsregierung besteht die Absicht, das Hausirgwerbe einer gründlichen Revision zu unterziehen. Die nach dieser Richtung angeordneten Erhebungen sind im vollsten Gange, und es verlautet, daß „dem allgemeinen Wunsche gemäß“ bald Näheres über die Art der Erhebungen und über die eingegangenen Gutachten veröffentlicht werden soll.

* Das Abgeordnetenhaus hielt gestern seine hundertste Sitzung ab, ein Vorgang, der in den Annalen des Landtages ziemlich vereinzelt dasteht. Das Herrenhaus ist wie immer fixer, es hat noch nicht 20 Sitzungen abgehalten brauchen.

* Aus „officiellen Kreisen des Herrenhauses“ will ein parlamentarischer Berichterstatter gehört haben, daß man den Schluß des Landtages „zwischen dem 20. und 22. d. M.“ erwarte. Zwischen dem 20. und 22. liegt nur ein Tag und das ist ein Sonntag; an diesem ist der Schluß nicht zu erwarten. Alle die wilden Vermuthungen über den Sessionsschluß haben erfahrungsmäßig keinen Werth. Die Vermuthung, welche auf den Schluß am 18. d. Mts. rath, hat mindestens eben so viele Aussicht, das Richtige zu treffen, wie jede andere.

* Die demokratische „Volkszeitung“ in Berlin will wissen, die Verschiebung der Handwerker-

ruhigen Heiterkeit zu bewahren, das weiß nur sie und Gott allein.

Auf dringenden Wunsch ihres Vaters hat sie den gefestigten Verkehr wieder lebhafter denn jemals aufgenommen, wohl mehr aus kindlicher Nachgiebigkeit, als auf Verlangen nach Freizeug. Mit Bedauern vermisst sie ihre lebenslustige Freundin Toni, welche mit ihren Plaudereien stets freigiebig gegen allen Trübsinn zu Felde gezogen war. Toni ist noch nicht in ihre Vaterstadt zurückgekehrt, von ihrem gemeinschaftlichen Landaufenthalte folgte sie der Einladung ihrer zukünftigen Schwiegereltern, und diese scheinen sich von ihr nicht trennen zu können.

Eva empfindet eine wahre Sehnsucht darnach, sich einer vertrauten Freundin gegenüber auszusprechen und deren Rath in den Zweifeln, welche sie toltzen, erbitten zu dürfen. Ohne Unterlaß beängigt sie die Frage, ob sie durch die häßliche Zurückweisung Alfonsos nicht leichtsinnig und unüberlegt ihrer brüder Lebensglück zum Opfer gebracht habe. Hatte er nicht ein Recht, von ihr zu verlangen, daß sie ihn anhöre, ehe sie für alle Zeit sich lebwohl sagten? Aber bürgte ihr denn dafür, daß alles gerade so sich verhalte, wie es den Anschein hatte? In qualvoller Neugier dachte sie daran, wie sie, um sich die Aufregung beim Anblich seines Belohnnisses und den Schmerz des Abschiedes zu ersparen, seinen und Octavia's Besuch nicht angenommen, wie sie später einen Brief von seiner Hand unersöffnet zurückgelassen hatte. Gibt es etwas Räthselvolleres als das Frauenherz? Damals wollte sie um keinen Preis ihm noch einmal gegenüberstehen, und nun hätte sie mit tausend Thränen das Glück erkaufen mögen, nur eine halbe Stunde offen und ehrlich mit ihm reden zu dürfen. Doch wozu das vergebliche Grübeln? Eva nahm die in den Schooß gesunkene Tapissierie wieder auf, und ihre schlanken Finger stießen mit einer Emsigkeit, als gelte es, das Bruchstück noch am heutigen Tage zu vollenden. Sie war bald in ihrer Arbeit so vertieft, daß sie nicht merkte, wie ihr Vater leise eintrat und eine geraume Weile sein fleißiges Kind mit wohlgefalligem Lächeln betrachtete. „Hier eine Einladung von Beilheim's zum Abendbrod. Wie denkst Du darüber?“

Eva warf einen Blick auf die Karte. „Wie ich darüber denke?“ wiederholte sie lächelnd. Sie war eben im Begriffe, ihren Vater zu bitten, mit ihr zu Hause zu bleiben, als wie der Blick ein Bedenke über das Gesicht durchkreuzte, welcher ihren Entschluß an-

Im Anker.

Novelle von Antonie Haupt.

(Fortsetzung.)

18)

„Da kommt er!“ rief Octavia erfreut. Der dunkle Sammet der Portiere ward zurückgeschlagen und — Alfonso stand vor Eva. Wie ein verkörperter Sonnenstrahl stieg es über seine ersten Hügel; mit den Worten: „Grüß Gott!“ streckte er Eva beide Hände zum Willkommen entgegen. In sprachlosem Entzücken wollte diese im ersten Impulse an seine Brust eilen, da plötzlich zuckte ein Gebanke ihr durchs Hirn, welcher ihre Glieder erstarrten machte. Unbeweglich blieb sie, bald bleich, bald von Roth überglühend, in der Mitte des Zimmers hinstehend. „Daß ich daran nicht dachte!“ rief Octavia. „Ihr kennt Euch ja!“

„Ob wir uns kennen!“ sagte Alfonso, der mit leuchtenden Blicken näher kam und sich an der Verwirrung des jungen Mädchens weidete, die er nur der Gegenwart Octavias zuschrieb.

„Ich glaube nicht, die Ehre zu haben, in Ihnen, mein Herr, den großen, italienischen Meister Octavio zu kennen“, sagte Octavia mit und großer Zurückhaltung. „Vielleicht aber täuschst mich auch eine wunderbare Ähnlichkeit“, sagte sie aufathmend hinzu.

„Für die ganze Welt heiße ich Octavio, nach dem Namen meiner theuren Mutter“, erwiderte der hohe Mann, nicht ohne gewisse Würde; „für diese Stadt aber, meine Heimath, heiße ich auf gut deutsch Alfonso Brandenburg, und bin ein Mensch, welcher sich unverantwortlicher Weise sein ganzes Leben lang auf Reisen umhertreibt, und alle zehn Jahre einmal seine Vaterstadt besucht. Die Gründe, welche mich zu diesem Namenswechsel veranlaßten“, fuhr er mit einem milden, leidenden Blicke nach Octavia fort, „kann ich Ihnen unmöglich in dieser Stunde auseinanderlegen, später jedoch werde ich Sie damit bekannt machen.“

„Selbst wenn Sie jetzt Ihre mit sehr interessanten Mittheilungen machen wollten, so wäre ich doch in diesem Augenblicke geneigt, darauf zu verzichten, da häßliche Pflichten mich rufen“, sagte Eva erregt.

Alfonso warf einen erlauchten, prüfenden Blick auf das junge Mädchen, welches mit geknickten Wimpern vor ihm stand, und eine tiefe, schmerzliche Bewegung ging durch seine Züge. „Sie dürfen jetzt nicht fort“, sagte er leise, sich zu ihr herabbeugend. „Sehen Sie

den Himmel voll schwarzer Gewitterwolken, und hören Sie, wie der Sturm durch die Straßen heult?“

Eva schüttelte den Kopf. „Ich muß fort“, flüsterte sie mit gepreßter Stimme.

„Dann werde ich Sie begleiten“, sagte er entschlossen. „Ohne Schutz dürfen Sie nicht in das Unwetter hinaus.“

„Ich danke Ihnen“, erwiderte Eva ängstlich. „Ich werde auch ohne Schutz mich durchzukämpfen wissen. Adieu, Octavia!“

„Mein Bruder hat Recht; so darfst Du nicht gehen“, rief diese bejorgt; doch die Portiere hatte sich bereits rauchend hinter ihr geschlossen.

Doch aufathmend eilte sie durch die Gasse. Im nächsten Moment aber stand die hohe Gestalt Alfonsos vor ihr: er beugte sich zu ihr und sah ihr tief und forschend in die irrenden, ängstlichen Augen. „Trübseliges Kind“, sagte er, und ein leichtes Lächeln huschte um seine Lippen, „wie konnten Sie glauben, daß ich Sie ohne Schutz der Gewalt des Sturmes preisgeben werde!“

Eva befand sich in unbeschreiblicher Aufregung und Verwirrung. Das war der Bauber seiner Nabe, die betäubende Macht seiner Augen. Alle zurückgehaltene Würde brach sich mit einem Male Bahn. „An seine Brust wollte sie sich schmiegen und flüstern:

„Sei mein Schutz, mein Hort für immer, ich gehöre ja nur Dir allein!“

„Du darfst ihn nicht lieben“, raunte eine Stimme ihr zu; „gehört er doch längst einer Anderen unloslich auf immer.“

„Mein Gott, mein Gott“, flammelte sie und legte die Hand über die Augen.

„Geben Sie mir Ihren Arm“, sagte er mild; „ich werde Sie sicher führen.“ Mit diesen Worten ergriß er ihre Hand und legte sie in seinen Arm.

„Ich will Ihren Schutz nicht!“ rief Eva. Mit verzweifelter Entschlossenheit riß sie ihren Arm aus dem seinen.

„Achtlos wich Alfonso zurück und seine Hand fuhr nach dem Herzen.“

Eva aber eilte in häßlicher Flucht der Thür zu. Eine magnetische Gewalt trieb sie an, noch einmal nach ihm zurückzublicken.

Dort stand er, den sie so schwer gekränkt, gleich und regungslos wie eine Bildsäule. Eva fühlte, daß sie nie im Leben den schwermüthigen Blick vergessen werde, welcher den ihren traf. Sie flüchtete die Stun-

ten hinab ins Freie hinaus. Sie achtete es nicht, daß die Wasserströme sie überhöhteten und der Sturm sie vorwärts trieb; der Aufruf in der Natur stimmte zu dem kühnen Entschluß in ihrem Innern.

Wie sie nach Hause kam, sie wußte es selber nicht. Erst die gutmüthig schellende Stimme der besorgten Dorothée, welche ihr den zerbrochenen, wassertriefenden Schirm und den durchnässten Hut und Umhang topfschüttelnd abnahm, brachte sie wieder zur Besinnung. Auf ihrem Zimmer angelangt, warf sie sich schluchzend in eine Sopha-Ecke und ließ ihren Thränen freien Lauf.

Nun war alles aus zwischen ihr und dem Manne, den sie fast zurückgehoben und den sie dennoch so heiß und leidenschaftlich liebte. War es nicht unrecht und kloplos von mir, peingte sie eine innere Stimme, den Geliebten auf bloße Vermuthungen und Kombinationen hin schwer zu kränken? Mühte ich nicht erst hören, was er mir zu sagen hatte? Doch nein! Warum die Mutter noch verlängern? Möchte der Zusammenhang sein, wie er wollte, die Kecklichkeit Octavias in der Figur, Haltung und selbst in den Zügen mit jenem schönen Weibe, ja sogar, wie sie jetzt mit plötzlicher, sprachbarer Erkenntnis sich sagen mußte, mit Alfonso, sprach nur allzu deutlich, der Geliebte war für sie verloren.

X.

Daß alle Gedanken
Um ihn sich ranken,
Den trostigen, übermüthigen Mann!
Ich soll ihn lieben,
Und lächle mich ziehen
Mit tausend Banden zu ihm hinan.
Pet. Rothmann.

Mehrere Monate seit dem für Eva so verhängnisvollen Wiedersehen sind verfloßen, mehrere Monate, reich an den gewöhnlichen Wechseln des Lebens, welche in der Öffentlichkeit die Gemüther nur kurze Zeit beschäftigen, den Theilnehmigen und Betroffenen dagegen bis an das Ende ihrer Tage in der Erinnerung bleiben.

Niemand ahnt, daß Eva, das ruhige, lebenswürdige, heitere Mädchen, welches in erster Hingabe an das Weib und Schöne und an die kindlichen Pflichten seines Berufes einen festen Anker gefunden zu haben scheint, Augenblicke unterworfen ist, in denen die Wogen des beständigen Schmerzes gewaltsam über sie hereinbrausen und ihr jeden Halt zu entreißen drohen. Welche Wüthe es Eva tobt, die lächelnde Maske der

wollten, hätten
re Mittheilungen
tragen könnten.
iel weniger Ma-
heten. — Mini-
ie Beschuldigung
zu haben, nicht
Staatsministerial-
se i einstimmig
nehrfache ungün-
en Zeitung über
regierung. Nach
ach sich nicht zur
er's Rede nicht
Centrum und

Centrum sei gegen
die Freistimmigen
der Regierung
durch beifolgs-
verdrängt werde.
würde vertrauens-
der Regierung
nach kurzer Er-
weitere Verbands-

Commission des
recht) nach den
s an, beschloß
ntschließe die Ge-
rar-Commission
stimmig den An-
u ab, nachdem
ende Erklärung

den 12. Juni.
stehende Gen-
durch Polizei-
Wenn Senfen
tlichen Oden ge-
gel (sogenannten
handlungen gegen
bis zu 15 M.

cepten mittelst
das, wenn der
von der Bestim-
aufgeber zurück-
geübten sind

stragbrief 30 Pf.
Müchicht
s. . . 10
dem zu-
30

usammen 70 Pf.
afgabe voraus-
werden dem Auf-
Müchichtung des
des (verweiger-
et. Nur wenn
stimmungspost-
strei.

abnahmverwaltung
ngen zu treffen,
an, den amt-
ch dritte Per-
holung nieder-
wird namentlich
ommen gegeben
Stadt gekommen
die einzel-
ungstelle nie-
gung des Auges
n, irgend einen
g abgeben lassen
die Eisenbahn-
die gleichen sein,
epad.

in letzter Zeit
uf zu sein. Die
s, in neuerer
in Städten zu
benjamen, der
berbreiter dieser
bis zu 2000
nlich zur Zeit
münzgerhande
n Uebelthäter
s. B. in Grefeld
weimarische
aufmerksam ge-
schäpft erkannt
Polizei übermit-
zur Abklärung
den übergeben
des Fallschüts
wenn viele Per-
side unterlassen,
im Polizeibureau
ermöht, nicht

wir von jübi-
n. W. Glabbach
n. Neudings
s. Reisenden im
kenntlich an den
che mit großer
gen vertheben,
denfelben Leber-
d. Hand- und
kaufen. Der
Hoffe ist s. B.
n. Heute früh
nach haben mit
s. Wierken
en. Vielleicht
Müchicht

en. Die Bor-
der die Beschä-
g. 146 Nr. 2)

finden, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 3. Straf-
senats, vom 3. November 1890, auch auf Fabrik-
lehrlinge Anwendung, welche in der Fabrik unter-
weisen werden, und durch Führen, Beobachtungen, Be-
lehrungen und Versuche allmählich erst Tauglichkeit für
eigentliche wirtschaftliche Arbeit gewinnen. — Die
nach § 136 Abs. 1 der Reichs-Gewerbeordnung den
jugendlichen Arbeitern zu gewährenden Vormittags-
pausen von einer halben Stunde hat, nach einem Ur-
theil des Reichsgerichts, 4. Strafsenats, vom 28. Oc-
tober 1890, zwischen ihren Vormittags-Arbeitsstun-
den zu liegen, dagegen ist es nicht zulässig, die Pausen
dadurch zu gewähren, daß der Beginn der Arbeitszeit
für die jugendlichen Arbeiter um eine halbe Stunde
hinausgerückt wird.

Männer-Gesang-Verein „Eintracht.“ Der
am vorigen Sonntag des schlechten Wetters wegen aus-
gefallene Ausflug des Männer-Gesang-Vereins „Ein-
tracht“ nach Rath wird (wie in dem Anzeigenteile er-
richtlich) am künftigen Sonntag den 14. ds. stattfinden.
Der Verein wird um 10 Uhr im Rathsaal des Herrn
Bürgermeisters zusammenkommen. Die Herren Fabrikbesitzer
zu werden gut thun, Vorrecht zu gebrauchen. Ein
sicher auftretender, ansehnlicher aus Westfalen stam-
mender Herr hat gestern mehrere Etablissements besucht,
um angeblich die Quittungsarten zu revidiren. Da
dieselbe angetrunken war und für einen Schwindler
gehalten wurde zeigte man ihm jedoch die Thür.

Zwei Obdachlose Individuen fanden im Po-
lizei-Gewahrsam Aufnahme.
(k) **Geerd.** 11. Juni. Heute Morgen fuhr ein
großes Segelschiff gegen die Baderbank an der Dül-
dorfer Schiffbrücke, wodurch der Brückenverkehr für
eine Stunde gesperrt wurde. — 50 Bewerber für
unsern Bürgermeistersposten. Da hat der Gemein-
derrath gewiß Auswahl genug.

(k) **Geerd.** 11. Juni. Der gestrige Tag war für
unsern Ort ein Unglückstag. Zwei Arbeiter von hier
sogen sich in hiesigen Fabriken schwere Verletzungen
zu. Der eine verbrannte sich die Hand erheblich und
der andere fiel und brach dabei die Kniegelenke. Beide
mussten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Düldorfer Chronik. 11. Juni. Heute
Mittag trieb eine weibliche Leiche den Rhein hinab an
der Stadt vorbei.

Der Rhein stieg seit gestern bis heute Morgen
53 Centimeter und bis heute Nachmittag noch weitere
15 Centimeter.

Gestern Abend begegnete sich auf der Grafen-
berger Chaussee zwei Fabrikarbeiter und begrüßten sich
freundschaftlich, worauf einer den anderen zu Boden schlug
und bedeutend verletzete.

Grefeld. 11. Juni. Am ganzen Niederrhein
steht der Roggen in Blüthe. Durch den reichlichen
Regen der letzten Wochen haben sich Halme und Ähren
sehr gut entwickelt, so daß auf leichtem Boden, wo
der harte Winter weniger geschadet, eine gute Ernte
zu erhoffen ist.

Essen. 10. Juni. Vom hiesigen Schöffengericht
wurde ein Decorationsmater mit 14 Tagen Gefängnis
bestraft, weil er seinen beiden Gehäusen seit dem 1.
Januar d. J. bei jeder Wohnung die Beiträge für
die Krankenkasse sowie die Alters- und Invaliden-
versicherung in Abzug gebracht, aber nicht abgeliefert
hatte.

Rhein. 11. Juni. Die deutschen Verän-
derer und Freireuer werden in Rhein am 11. und
12. August ihren Verbandstag abhalten.

Rhein. 9. Juni. Im Dome hat man im nöthi-
gen Vorworge mit den Arbeiten zur Herstellung
der Mosaische vor der Johannisstapelle begonnen.
Man hofft mit den Arbeiten bis zum Herbst fertig
zu werden. Das große Mosaische unter der Vierung
vor dem Hauptthore dürfte erst in einigen Wochen
vollendet werden. Drei Arbeiter sind damit
beschäftigt, die feinen Fugen zwischen den größeren
Theilen mit kleinen Mosaischen zu füllen. — Als
ein 11 Jahre alter Schüler gestern Nachmittag eben
das Realgymnasium verlassen hatte, rief ihn ein Un-
bekannter zu sich heran und sagte ihm, er sei bei seiner
Mutter gewesen, welche ihn beauftragt habe, seine
— des Knaben — Uhr zu reinigen, er möge ihm dieselbe
daher übergeben. Der Knabe that dies, ging nach
Hause und hörte von seiner Mutter, daß sie von nichts
wisse, er also um die Uhr beschwindelt worden sei.
Das kommt davon, wenn ein eifriger Junge schon
eine Uhr hat!

Niederich. 9. Juni. Hier selbst fand eine Mi-
schung, welche von Schulbrüdern abgehalten wurde.
Der Zubring zu den Bedigten wie zum Empfang
der i. Sacramente war täglich ein gewaltiger. Man-
chmal konnte die Kirche die Mägen nicht fassen,
welche von allen Seiten herbeigekommen waren. Beson-
ders zeigte sich dieses heute Nachmittag in der Schlußpredigt.

Wesentlich. 10. Juni. Durch den am 9.
Uhr von Rhein abgehenden Schnellzug wurde bei
Worms ein Mann der Kopf vom Rumpfe abge-
trennt. Vermuthlich liegt ein Selbstmord vor.

Gerne. 10. Juni. Bei der am 23. Januar
1891 auf Bege der Biberna vorgenommenen Explosion
sind 57 Arbeiter getödtet, von denen 34 verheiratet
sind und 23 unverheiratet waren; 67 Kinder hinterlassen
34 Wittwen und 81 Kinder. An Entschädigungen
für die Hinterbliebenen wurden durch die Knappschafts-
Versicherungsgesellschaft festgesetzt und angewiesen: Er-
satz der Beerdigungskosten 4329 M., Jahresrenten für die
Wittwen 7500 M., Jahresrenten für die Kinder 882 M.,
11,916 M. Jahresrenten für die Eltern 882 M.,
Summe der jährlich zu zahlenden Renten 20,359 M.

Der Bochumer Steuerprozeß.
Essen, 9. Juni.
(Schluß des Berichts der Sitzung vom Dienstag.)
Stadtvorordn. Tegel wird über die politische
Parteilichkeit der Stadtvorordn. befragt. Es ergab
sich, daß, obgleich von den 24 Stadtvorordn. 10 katho-
lisch sind, doch diese nur theilweise der Centrumpartei
angehören.

Angell. Fasangel betont noch, die Wohnung des
Bürgermeisters Schulz, bei dem sich ein Einkommen von
20,000 M. ergeben habe, sei mit nur 800 M. und die
Wohnung des Knappschaftsdirectors Gerstein sei
nicht in Anschlag gebracht worden.
Rechtsanw. Tewaag stellte an den Gutachter, Ober-
bürgermeister Brenzel, die Frage, ob er nicht der An-
sicht sei, daß gleiche „Ueberrassungen“ bei der Steuer-
ermäßigung auch in anderen Städten vorkommen wür-
den wie in Bochum, daß also überall größere
Ueberrassungen stattfinden.

Der Brenzel erklärte die Beantwortung dieser
Frage als sehr schwierig. Soviel könne er allerdings
sagen, die Mittel, welche den Einschlagscommissions

zur Verfügung ständen, seien überall die gleich mangel-
haften, ob aber überall solche Ueberrassungen hervor-
treten würden wie in Bochum, sei wohl schwer zu be-
antworten.

Gemeinrath Waare warf nun die Frage auf, wie
der Angell. Fasangel dazu komme, in einem der Artikel
vom 28. Juni 1890 von einer „trostlosen Lage“ des
Boch. Ver. zu sprechen, so daß die Dividenden sinken
mühten und doch im selben Athemzug Herrn Waare so
hoch einschätze, wo er doch wisse, daß die Höhe des
Reingewinns allein maßgebend für ein etwaiges hohes
Einkommen des Vereins sei.

Angell. Fasangel erklärte, es habe sich damals um
Savona-Aktien gehandelt und die Erfahrung habe ge-
zeigt, daß seine damaligen Behauptungen richtig ge-
wesen seien, denn heute seien die Savona-Aktien vollstän-
dig werthlos.

Rechtsanw. Tewaag für die Nebenkläger stellt die
bestimmte Frage, wie der Angell. Fasangel also dazu
komme, trotz dieser „trostlosen Lage“ zu behaupten, der
Boch. Ver. sei nicht hoch genug eingeschätzt.

Angell. Fasangel antwortete, der Vertreter der
Nebenkläger könne zu verzeihen, daß die Einschlags-
nicht in Hinsicht auf die Zukunft, sondern nach dem
Durchschnittseinkommen der letzten drei Jahre erfolge
und damals sei von einer Entwertung der Savona-
Aktien und den Verlusten des Boch. Ver. noch gar
keine Rede gewesen.

Bankier Schüler sollte auf Veranlassung der An-
geklagten gutachtlich darüber vernommen werden, wie
die verschiedenen unterzeichneten Personen nach der all-
gemeinen Auffassung im Volk einzuschätzen gewesen
seien würden. Es sollte damit ebenso wie durch die
gestrige Vernehmung des Rechnungsraths Köhler der
Beitrag erbracht werden, daß die Einschlagscommissi-
on nicht die nötige Sorgfalt bei ihren Arbeiten ge-
übt hat. Herr Köhler hat gestern gegenüber mehreren
der in Rede stehenden Personen bekanntlich erklärt,
daß er deren Einkommen auf Grund der allgemeinen
Volksmeinung und des äußeren Scheins für viel höher
gehalten hätte, wie es die Einschlagscommission ge-
than hat. Herr Schüler erklärte, ein Gutachten bezw.
Bezugnis nach dieser Richtung hin abzulehnen zu müssen.
Er stehe mit einer Anzahl dieser Personen in Geschäfts-
verbindung und könne nicht das, was er durch diese
Verbindung wisse und das, was der Volksmund sage,
trennen.

Es werden nun mehrere Zeugen darüber befragt,
ob und inwiefern die Fasangel'schen Artikel in einer
den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise zu Ge-
wealtthatigkeiten aufreizen gewirkt hätten.

Herr Rentn. Hartmann hat keine Erfahrung
nach dieser Richtung hin gemacht.

Auch die Polizeiwachmeister Böhm und Böhe
erklären dasselbe.

Verteidig. Rechtsanw. Dr. Ballach erklärt auf
eine Bemerkung von der Gegenseite, daß die Artikel
aufgeregt hätten, sei nicht bloß nicht zu beweisen,
sondern sogar nach Lage der Sache beabsichtigt, das
sei aber kein Verstoß gegen § 130 des Strafgesetzbuchs.
Mehrere Zeugen wurden auch darnach gefragt, ob
die Einschlagscommission nach ihrer Ansicht wohl
hätte annehmen oder Kenntniß haben können, daß sie
ein höheres Einkommen hätten. Sämtliche Zeugen
verneinen der Frage.

Ein etwas eigenartiges Zwischenpiel folgte jetzt.
Angell. Fasangel hatte den früheren Armenhausver-
walter Klose laden lassen und erklärte, derselbe habe
ihm gesagt, Herr Bürgerm. Lange habe verschiedene
Vortheile von dem Armenhause genossen. Mit diesem
Armenhause ist auch eine kleine landwirtschaftliche
Einrichtung verbunden. Herr Lange soll nun von den
überstehenden Erzeugnissen (Butter, Eier, Gemüse
u.) auch Sachen, und zwar immer das Beste und die
„einen Großen“ billiger erhalten haben, wie die
anderen Abnehmer. Der Zeuge windet sich erst
langsam an, wie die Fragen herum, befragt die
Angaben dann aber und legt hinzu, er habe auch ein-
mal ein Essen für Herrn Lange und die übrigen Er-
nen vom Armenvorstande auf Kosten der Armenkasse
herstellen müssen. Dabei sei auch Cognac getrunken
worden. Im Ganzen sei der Werth der Mahlzeit auf
50 Mark zu veranschlagen. Im Ganzen und Großen
seien die Actualitäten zu Marktpreisen verkauft worden.
In einer Untersuchungssache gegen Herrn Lange seien
auch die Acten verschwunden.

Herr Bürgerm. Lange erklärt die sämtl. An-
schuldigungen für unwahr bzw. unrichtig. Was
seine Frau von den veräußerten Sachen erhalten
habe, sei zu dem ordentlichen Marktpreis bezahlt wor-
den, auch sei ihm nicht bekannt, daß er bessere Sachen
erhalten habe. Eine kleine Mahlzeit habe der Armen-
vorstand einmal gelegentlich einer mehrfachen Revisi-
on eingenommen, weil in der Nähe kein Wirthshaus ge-
wesen sei. Der Betrag dafür sei höchstens 10—12
und nicht 50 M. Das sei aber nicht etwa ein Ge-
heimniß, sondern in Uebereinstimmung mit Magistrat
und Stadtv.-Ber. gewesen. Dazu sei der Armen-
vorstand auch berechtigt gewesen. Der Zeuge stellt
dann den Zeugen Klose als einen unzuverlässigen
Mann hin, der im Jahre 1887 wegen der vielen
Lügen über ihn habe ausgeschlossen werden müssen.
Die bezügl. Acten seien noch heute vorhanden.

Der Zeuge Wettnet, nach Klose Armenhausver-
walter, aber jetzt auch wieder aus diesem Dienst, er-
klärt, die Kleidung der Hospitaliten (Armenhäuser)
besitze, wenn sie eigene Kleidung nicht mehr hätten,
im Winter aus einem Kalumanzung mit langer Jacke
und im Sommer aus gleichem blauen Anzug. Die
Armen würden allerdings durch einen Aufseher zusam-
men zur Arbeit geführt, dort beaufsichtigt und dann
auch wieder zusammen zurückgeführt.

Bürgerm. Brenzel hält es im Interesse der Or-
nung für selbstredend, daß die Hospitaliten bei der
Arbeit beaufsichtigt und auch später gemeinsam zurück-
geführt würden, sonst könne es ja bei den vielen
zweifelhafte Naturen s. B. vorkommen, daß ein In-
fante betrunkener oder erst in später Nacht wieder zurück-
komme. In der Beaufsichtigung derselben sieht er auch
nichts. Man würde das in Tagen auch eingeführt
haben, wenn man nicht zu der Ueberzeugung gekommen
wäre, daß nichts dabei verdient werde. Auch in den
übrigen Anschuldigungen des Herrn Lange, wonunter
die, daß er sich im Armenhause von einem Schreiner
einmal zwei Bettstellen hat machen lassen, die er aber
zum in Rechnung gestellten Preise bezahlt, findet
der Gutachter nichts Ungewöhnliches oder gar Ver-
kehrtes.

Auf Veranlassung der Nebenkläger werden dann
noch zwei Beamten des Boch. Ver. vernommen zum
Beweise dafür, daß „nicht alle“ Beamten des Boch.
Ver. zu niedrig eingeschätzt worden seien.

Bureauclerk Gmonds hat 750 M. Gehalt und

war zum vollen Betrage zur Steuer herangezogen.
Desgleichen der Ingenieur Kuper mit 2900 M.
Hiernach wurde 2 1/2 Uhr die Weiterverhandlung
auf Donnerstag vertagt.

Essen, 11. Juni.
Gegenüber der vorgestrigen Erklärung des Staats-
anwalts betr. Stempelfälschung stellte heute der Rechts-
anwalt Köhn fest, daß nicht sämtliche von der Ver-
theidigung genannten Zeugen vernommen worden seien;
auch sei kein Zeuge vereidigt worden.

Vermischtes.

* Ueber die schon gemeldete furchtbare Kata-
strophe, welche das Kaiser Franz-Grenadier-Regiment
heimgesucht hat, wird in Berl. Bl. noch Folgendes
mitgetheilt: Der Bliz hatte früh um 8 1/2 Uhr
in die hinter Tempelhof über 1. Compagnie des
Regiments eingeschlagen und eine grausige Verheerung
angerichtet. Die Compagnie war unter der Führung
des Hauptmanns v. Quast früh nach dem Ge-
lände zwischen Tempelhof und Mariendorf abgerückt,
um hier Pionierarbeiten auszuführen. Rechts von der
Quast wurde halt gemacht, die Gewehre wurden
zusammengestellt und auf einer Aushebung von etwa
100 Metern ein Schützengraben ausgeworfen. Die
Uebung war nahezu beendet, man war schon wieder
dabei, den Graben zu verlassen, stürmender Regen er-
göß sich über die Mannschaften. Der Cornist Beder
stand unweit des Uebungsplatzes mit dem Pferde des
Hauptmanns, die nicht beschäftigten Spielleute hatten
sich um das Pferd gesammelt, um sich hier etwas gegen
den Regen zu schützen. Hauptmann v. Quast stand
sehr Schritte entfernt. Plötzlich erlöste ein mächtiger
Knach, die halbe Compagnie lag betäubt auf der Erde.
Nur allmählich legte sich der Schreck, der alle erfaßt
und man überließ die Größe der Katastrophe. Der
Bliz hatte die um das Pferd stehende Gruppe getrof-
fen. Das Pferd war noch einmal in die Höhe ge-
sprungen, dann war es todt niedergebrennt. Von den
Mannschaften ist der Spielmann Gefreiter Bärz am
schwersten verletzt. Der Bliz hatte den Helm getroffen,
im Hinterkopf einen 5 Mark-Stück großen Theil der
Schädeldecke aufgerissen, die Kleider und den Leib an
der rechten Seite verengt und endlich den einen
Stiefel aufgeschlitzt und 3 Schritte weit weggeschleudert.
Der Unglückliche konnte nur durch künstliche Atmung
zum Leben zurückgebracht werden, an seinem Auskom-
men wird gezweifelt. Gleichfalls schwer verletzt ist
der Tambour Bremer. Er kam unter das Pferd zu
liegen und hat auch noch Contusionen erlitten. Der
Cornist Beder, der das Pferd gehalten, hat schwere
Verwunden am Bein davongetragen. Gefreiter Bosen
und Spielmann Humbert sind leichter verletzt. Der
Hauptmann v. Quast lag lange Zeit bewusstlos, sein
erstes Wort galt der Erkundigung nach dem Schick-
sal der Mannschaften. Auch Bicesfeldwöl Stiel u. Sergeant
Korffmann waren lange bewusstlos. Die übrigen Mann-
schaften erholten sich schnell von der Betäubung und
machten sich sofort an die Bergung der Verwundeten.
Anzweihundert waren schon die in der Nähe befindlichen
Major v. Böning und Major von Stellmann nach
dem Garnisonlazareth gesperrt, so daß auch von dort
Hilfe herbeikam. Die Verletzten wurden in Mäntel
gelegt und sorgsam nach dem Lazareth getragen.
Dann trat der Rest der Compagnie den Rückmarsch
nach Berlin an.

* Hannover, 10. Juni. Im Laboratorium der
Zündhütchenfabrik in Linden wurde durch eine Explo-
sion ein Arbeiter getödtet.

* Vättich, 10. Juni. Die Lungenseuche des
Rindviehs, welche seit längerem in hiesiger Gegend
herrscht, ist erloschen. Der Veterinärminister hat von
heute ab die unbefristete Abhaltung von Viehmärkten
in der ganzen Provinz wieder gestattet.

* Die Fünfte. Der „Pfeifer Floyd“ veröffent-
licht folgende hübsche Anekdote. In ein kleines Städt-
chen kam dieser Tage eine Schaupielers-Compagnie, deren
mannichfaltige Leistungen den Gefeckelacten des Wochen-
blattes nöthigten, eine Theater-Kubel zu eröffnen und
für dieselbe sozusagen einen Fachmann zu bestellen.
Dieser Fachmann war ein scharfer Herr, der aber das
Redactionsgeheimniß so wenig wahrte, daß er schon
nach drei Vorstellungen im Caffeehause erklärte, er
werde den Intendanten Soudio in seiner Kritik als
den größten Stümper der verflochten und kommen-
den Jahrhunderte bezeichnen. In der kleinen Stadt
konnte ein solch großes Ereigniß unmöglich geheim-
lich bleiben, und so kam es, daß Herr Soudio noch
am selben Abend, im selben Caffeehause in der ange-
nehmen Lage war, zu erklären, daß er schon ein hal-
bes Duzend solcher scharfer Herren zum Abendessen
verpflichtet habe, und daß er dies Mal dem Publikum
das Vergnügen eines ähnlichen Schauspiels bieten werde.
Später mochte er sich die Sache doch ein wenig über-
legt haben, denn er ludte den Herrn Chef-Redacteur
auf und leistete in Vorstellungen zu bedeutenden, daß
der gutgerüstete Redacteur den Vortritt-Abzug der blü-
higen Kritik aus der Druckerei holen ließ. Da stand
dann in der That zu lesen: „Herr Soudio spielte
den „Franz Moor“. So schlecht sich auch Schiller
diesen Menschen gedacht, Herr Soudio hat ihn noch
schlechter gespielt. Dieser Herr besitzt keinen Funken
Talent, und seine Eignung als Träger einer Hand-
lung könnte er höchstens in einer Gemüthswarenhand-
lung nachweisen.“ Der Chef-Redacteur war nach der
Declamation dieses Referates ein wenig piquirt, allein an
der Ansicht des competenten Kritikers wagte er nichts
zu ändern. Das gute Duz ließ sich aber schließlich
dazu bewegen, eine sogen. Fußnote zu fabriciren und
unter dem bewußten *) die Errenerklärung zu geben:
„Ich für meine Person bin vom Gegentheil überzeugt.“
Die Red.“ Herr Soudio verließ mit der Versiche-
rung bis über seine Unsterblichkeit hinaus während
Dankearbeit die Redaction, zumal er der Ansicht hal-
digte, die Ueberzeugung eines Chef-Redacteurs werde
sicherlich mehr respektirt werden, als das Urtheil eines
communen Kritikers. Allein sein Urtheil ruhete
nicht. Der scharfe Kritiker hatte (natürlich im Caffee-
hause) von dem cammibatischen Wogen des Intriganten
gehört, und da die Nachschleife bekanntlich stets bei
der eigenen Person anfängt, ließ er schnurstracks in die
Druckerei und änderte das Referat in der folgenden
Weise ab: „Herr Soudio spielte den Franz Moor
schlecht, aber so hat auch Schiller sich diesen Menschen
gedacht, und Herr Soudio hätte gefehlt, wenn er ihn
besser gemacht hätte. Dieser Herr besitzt überhaupt
ein glänzendes Talent, und seine Eignung als Träger
einer Handlung hätte er nicht trefflicher nachweisen
können!“ Verabigt gingen Kritiker, Künstler und
Redacteur am Abend zu Bette, am Morgen war die
neueste Nummer des Wochenblattes glücklich geboren,
erfetzt werden.

und nun denke man sich den Effect, als die Welt unter
der Theaterkritik noch immer die Fußnote fand: „*) Ich
für meine Person bin vom Gegentheil überzeugt.“
Die Red.“

* Melancholie der Thiere. Die Behauptung,
daß nicht allein der Mensch, sondern auch Thiere
melancholisch werden können, bewahrheitete sich dieser
Tage in auffallender Weise. In der Kollertstraße zu
Berlin hatte eine Kitzhähne gerade halt gemacht, als
sich auch ein Beierkastenmann auf derselben Stelle
postirte und seine monotonen auf derselben Stelle
erlöste frisch drauf los und kimmerte sich wenig
daran, daß die inzwischen zurückgekehrte Bäuerin ihren
Hund garnicht vorwärts brachte. Der Hund ließ
einfach seinen Kopf hängen und bewegte sich nicht von
der Stelle, soviel man ihm auch zuredete, sogar Brägel
halfen nichts. Eine hinzugekommene Dame machte darauf
aufmerksam, daß man versuchen sollte, den Orgelsmann
zum Schweigen zu bringen; und siehe da, sobald das
Bied von der schönen Bertha verstimmt war, kam wie-
der Erben in den gefühlvollen Rötter und zog er unter
allgemeinem Gaudium seinen Karren munter weiter.

* Ueber die Eisenbahnen der Erde entnehmen
wir dem „Archiv für Eisenbahnwesen“ folgende An-
gaben: Die Ausdehnung aller Eisenbahnen der Erde
betrug am 31. December 1889 595,767 Kilometer
gegen 350,031 Kilometer am 31. December 1879. An
der Zunahme im letzten Jahrzehnt ist besonders
America mit 108,000 Kilometer theilhaftig; auf Europa
entfällt nur eine Zunahme von 24,694 Kilometer, da-
von auf Deutschland 4222 Kilometer. Die Eisenbahn-
länge belief sich Ende 1889 in Europa auf 220,261,
America 317,925, Asien 31,024, Africa 8625 und
Australien 17,922 Kilometer. Deutschland hatte 41,793
Kilometer Eisenbahn, darunter Preußen 24,368, Bayern
5421, Sachsen 2380, Württemberg 1500, Baden 1432,
Sachsen-Altenburg 1472, die übrigen deutschen Staaten
4620 Kil. Von den übrigen europäischen Staaten
hatten die größte Eisenbahnlänge Frankreich mit 36,348,
Großbritannien und Irland mit 32,088, Rußland mit
30,140, Oesterreich-Ungarn mit 26,501, Italien mit
13,063, Spanien mit 9680 und Schweden mit 7910
Kilometer. Von den amerikanischen Staaten stehen
obenan die vereinigten Staaten mit 259,687 Ki-
lometer, Kanada mit 21,439, Brasilien mit 9300, Mexico
mit 8600 und Argentinien mit 8255 Kilometer. In
Asien entfällt der größte Theil der Eisenbahnen mit
25,488 Kilometer auf Britisch-Indien; dann kommt
Japan mit 1480 Kilometer. In Africa hat Ägypten
und Tunis mit 3094 Kilometer die meisten Eisenbah-
nen; dann kommt die Kapkolonie mit 2873 und
Egypten mit 1541 Kilometer. In Australien haben
die englischen Colonien Victoria, New-Südwales,
Queensland und Neuseeland je zwischen 3000 und
3700 Kilom. Eisenbahnen. Der Gesamtbetrag des auf
die Eisenbahnen der Erde am Schlusse des Jahres
1889 verwendeten Anlagekapitals beläuft sich auf rund
128 1/2 Milliarden Mark, 7 Milliarden mehr als ein
Jahr zuvor. Auf Europa entfallen davon nahezu 60
Milliarden M., darunter auf England 17,532 Millio-
nen, auf Frankreich 11,190 Mill., auf Deutschland
10,259 und auf Rußland 7098 Mill. M.

Landwirtschaftliches.

Des Landmanns Gartenbaukalender.

Die große Gemüse-Pflanzwoche ist gekommen. Jeder
fleißige, einsichtige Gartenliebhaber und Gärtner wird
nicht versäumen, nunmehr schleunigst die gute Bitterung
zu benutzen und späte Savoyen, Blumenkohl und na-
mentlich weißen und roten Kappus für den Winter-
bedarf zu pflanzen. Wo der Rosen- oder Sprossen-
Kohl schon hinlänglich groß ist, pflanze man auch ihn
und zwar am besten als Einfassung. Dabei vergesse
man nicht, daß derselbe zu einer vorzüglichen Ausbil-
dung auch weite Pflanzung beansprucht, der hohe Ro-
senkohl nicht unter 2 1/2, der niedrige nicht unter 2
Fuß. Auch Winter-Sellerie wird jetzt sämtlich aus-
gepflanzt.

Den ausgepflanzten Tomaten läßt man bei dem
feuchtwarmen Wetter eine Behandlung gegen die Kar-
toffelfeuche angedeihen. Am besten hat sich nach den
unseren in zwei Jahren gemachten Erfahrungen der
Kupfervitriol-Spreißen bewährt, der unweifelhaft
Sicherheit gegen die Verbreitung der Krankheit gewährt.
Um Schneden von den reisenden Erdbereimern abzu-
halten, werden jetzt zwischen die Reihen dünne Lagen
von Lohr, Hädel, Schilfpflanzen und dergleichen gestreut,
sogenannte Baillis, die auch das Anpflanzen der Erde
bei Regengüssen an die Früchte verhindern. Bei dieser
Gelegenheit sei noch erwähnt, daß nach in Frankreich
angestellten Versuchen der Kalkhaub, der sich in den
Kalkstein ansammelt, das beste Mittel gegen die
Kalkschaden sein soll. Leider ist dieser Stoff für den
Obst- und Gemüse-Bücher schlecht zu haben.

Im Obstgarten werden an umgepflanzten Bäumen
die Bänder etwas gelockert, sofern die Wurzeln einige
Stärke erreicht haben. Fortgesetzt ist auch das neulich
bezeichnete Ungeziefer zu achten. Auch die Blausäure
macht sich sehr bemerklich. Man besprengt die weichen
Stellen mit erhittem rohem Weind.

K. V.

Privat-Telegramme der Aus-Bevölkerung Zeitung.

* **Charleroi.** 11. Juni. 400 Minen-
arbeiter nahmen heute in Fleurus und Monsart
die Arbeit wieder auf.

* **Paris.** 11. Juni. General Saussier er-
theilte um Mitternacht plötzlich den Befehl, daß
sich alle Cavallerie- und reitenden Artillerie-Regi-
menter von Paris bei Tagesanbruch auf dem
Latourplateau einfänden, ebenso die Cavallerie von
Versailles, St. Germain und Rambouillet. Wahr-
scheinlich bezweckt die Zusammenziehung ein großes
Cavallerie-Manöver.

* **Paris.** 11. Juni. In politischen Kreisen
beschäftigt man sich sehr mit dem Zusammenfall
des Autenthates Freycinet's und des russischen Ge-
sandten in Aix les Bains. Man behauptet, dieses
sei kein Zufall, sondern beide Staatsmänner wür-
den während ihres Zusammenseins wichtige politi-
sche Unterhandlungen pflegen. — Die Basilika
in Montmartre wird Tag und Nacht von einer
großen Anzahl Wächter bewacht.

* **Paris.** 11. Juni. Der Gesundheitszustand
des Bischofs von Angers und Deputirten Mrgr.
Freyppel erregt große Besorgnis. Seine Kräfte
nehmen täglich ab. Schon seit 1 Monate wollte
er den Kammerersitzungen nicht mehr bei-
treten.

* Es geht das Gerücht, die Botichafer in Ber-
lin und Wien würden durch andere Persönlichkeiten
erfetzt werden.

